

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. — Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. — Abonnements-Eingangsungen auf Postfach-Numero VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Annahme: August Gise, Verlag, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax-Numero VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Telefax-Numero VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einseitige Zeile meterlang oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. — Stellen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. — Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate — Inzeraten-Schluss Montag abends

Um die AHV

Im Verlaufe der letzten Monate sind der Redaktion eine Reihe von Zuschriften zugekommen, die sich mit der AHV befassen und teils um Auskünfte bitten, teils um Unklarheiten und Ungerechtigkeiten hinweisen. Wir wollen in einigen Artikeln auf diese Fragen eingehen.

I. Die Stellung der Witfrau

Auf diesen Punkt beziehen sich die meisten der Zuschriften, und in der Tat bietet diese Regelung Anlass zur Kritik. Vergessenwärtigen wir uns zunächst die Bestimmungen des Gesetzes:

Der nach Inkrafttreten des Gesetzes Witwe wird, erhält, sofern der Mann noch während mindestens 11 Monaten die Prämien bezahlt hat, die Witwenrente. Dasselbe ist nach Alter und Kinderzahl abgemindert. Wird die Witwe dann 65 Jahre alt, so erhält sie statt der Witwen- die Altersrente. Diese Regelung ist klar und einfach, und es liegt dabei auf der Hand, daß eine Witwe, die bereits eine Witwenrente bekommt, nicht andererseits Prämien für ihre spätere Altersrente, für welche ja der Mann bezahlt hat, leisten muß. Das sie aber einen Verdienst, so bezahlt sie davon die Prämien und verbessert damit ihre spätere Altersrente.

Andererseits liegt nun aber der Fall für diejenigen Frauen, die bei Inkrafttreten des Gesetzes bereits Witwen waren oder für welche die Voraussetzungen der eismonatigen Prämienzahlung nicht erfüllt ist. Sie haben keinen Rechtsanspruch auf die Witwenrente, können aber die Uebergebensrente erhalten, sei es in Form der Witwenrente, wenn sie unter 65 Jahre alt sind, sei es in Form der Altersrente, wenn sie das 65. Altersjahr überschritten haben. Voraussetzung für diese Uebergebensrente ist aber, daß das Einkommen unter Fr. 2000.— bei städtischen und unter Fr. 1700.— bei ländlichen Verhältnissen liegt, wobei das eventuell vorhandene Vermögen in einem bestimmten Verhältnis angerechnet wird.

Wir haben somit eine ganze Reihe von Witwen, die wenig haben, aber doch immer noch zu viel, um die Uebergebensrente zu bekommen. Diese Grenzfälle kennen wir auch bei der Altersrente. Das sind Fälle, die sich aber nicht vermeiden lassen, weil es ganz unmöglich gewesen wäre, allen jenen Frauen, die selber an die AHV nichts mehr bezahlen, Renten zu gewähren. Man konnte für die Uebergebensrenten nur die wirklich Bedürftigen in Betracht ziehen. Für die Ändern müssen andere Institutionen oder eventuell bestimmte Fonds einspringen.

Nun gibt es aber noch eine gewisse Kategorie, die gerne Prämien bezahlen möchte, um sich dann eine Altersrente zu verdienen, von Gesetzes wegen aber ausgeschlossen ist. Das sind eben die Witfrauen, und ich führe als Beispiele einige Anfragen aus den der Redaktion zugekommenen Briefen an:

„Ich bin auf 1. Mai 1948 kurz vor meinem 60. Geburtstag nach 41 Dienstjahren an der bernischen Primarschule pensioniert worden. Am Amtsantritt habe ich die dringende Aufforderung, die ich während meiner Tätigkeit an die AHV zu bezahlen, und ich fühle mich betroffen, da ich seit dem 1. Mai ohne Beitragsleistung gelebt habe. Zugleich vernehme ich aus orientierenden Vorträgen im Radio, daß man gerade beschäftigt ist, die vorzeitig, d. h. vor

dem 65. Lebensjahre Pensionierten einzubeziehen. Weil ich nicht weiß, ob ich auf Grund meiner Pension als Aktive oder der Rente beitragspflichtig bin, wende ich mich auf Rat des betreffenden Referenten an das Bundesamt für Sozialversicherung und erhalte folgende mich verblüffende Antwort: Die Beitragszahlung, bzw. die Rentenberechtigung hängt in Ihrem Falle davon ab, ob Sie weiterhin eine Erwerbstätigkeit ausüben oder nicht; denn nach dem Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung können nur erwerbstätige Witwen Beiträge an die Alters- und Hinterlassenen-Versicherung bezahlen. Ueben Sie keine Erwerbstätigkeit mehr aus, so müssen Sie ab 1. Mai 1948 wieder auf Grund Ihres früheren Einkommens, nach Ihrer gegenwärtigen Pension bzw. Vermögen Beiträge entrichten. Ihre bis zum 1. Mai 1948 bezahlten Beiträge genügen nicht, um eine ordentliche Rente zu erwirken, da kein volles Beitragsjahr vorliegt. Ein solches liegt vor, wenn der Pflichtige insgesamt länger als 11 Monate der Beitragspflicht unterstellt gewesen ist und die entsprechenden Beiträge entrichtet worden sind. — Ich frage mich vom Donner gerührt und plötzlich ist die böse Erkenntnis da, daß ich von der AHV ausgeschlossen bin und zwar ausgerechnet auf Grund meines Einkommens. Wäre ich unverheiratet, so müßte ich ohne Zweifel unter die vorzeitig Pensionierten zählen. Als Witwe aber muß ich erwerbstätig sein um zahlen zu können. Keine einmal für die einfache Rente der Hinterlassenen komme ich in Betracht, wieder meines Einkommens wegen. Ein minimale Witwenrente ist ebenfalls ausgeschlossen, weil ich nicht bedürftig bin. Und doch bin ich nach dem 30. Juni 1953 geboren, jenem Datum, das erwerbsunfähigkeits Bezugsberechtigung von Ausgeschlossen trennt. Irigendwo müßte ich also in der AHV zählen, da ja hier der Rentenbezug auf einen Rechtsanspruch besteht. Ich habe nun im Laufe des verflochtenen Winters mit Hilfe einiger tüchtigen Juristen alles getan, um mit meinem Rechte zu gelangen und dabei die Erfahrung gemacht, daß es kaum etwas Ausichtslosers gibt, als den Kampf gegen den Suchtschmerz. Schlichter Mitleid, Ungeduld und Unfreundlichkeit gab mir dabei nicht begehrt. Alle Instanzen haben sich Mühe gegeben und bereitwillig Auskunft erteilt, so sogar recht menschlich bebauert. In der Abweisung meiner Beschwerde an das Verwaltungsgericht des Kantons Bern 3. B. steht der Satz: „Es ist zuzugeden, daß die gesetzliche Regelung, an welcher auch die Richter gebunden ist, im vorliegenden Fall eine besondere Härte darstellt.“

„Wissen Sie, daß das Gesetz über die Alters- und Hinterlassenen-Versicherung dem Ausländer gegenüber großzügiger und mehrsympatischer ist als gegenüber der Schweizerin? Der in der Schweiz anlasslich Ausländer kann sich (oder muß sich) gegen die AHV beteiligen, wie ein Schweizerbürger, und wird auch gleich behandelt, wie ein solcher, mit der einzigen Ausnahme, daß er erst nach 10jähriger Beteiligung Rentenbezüge werden kann. Eine Schweizerfrau dagegen, die das Unglück hat, im Zeitpunkt des Inkrafttretens der AHV bereits Witwe zu sein und nicht erwerbstätig ist, kann bei der Versicherung überhaupt nicht mitmachen, auch wenn sie noch nicht 65jährig ist. Sie kann nicht, wie alle andern Leute in ihrem Alter,

Beiträge entrichten bis zu ihrem 65. Altersjahre, hat infolgedessen auch nie Anspruch auf eine Altersrente. Ausgenommen sind einzig o-härtige Witwen, d. h. solche, die bis anhin auf eine Rente der Altersbeihilfe rechnen konnten. Es bleibt nun einer davon betroffenen Witwe nichts anderes übrig, als für einen Erwerb zu sorgen, möglicherweise einer anderen Frau, die es vielleicht nötiger hat, Arbeit und Verdienst wegzunehmen, um über diesen Umweg dazuzukommen, sich an der AHV zu beteiligen.“

„So jetzt wissen wir's. Lange Zeit haben wir Lehrerswitwen nirgends ershöpft Auskunft bekommen, warum gerade wir nichts von der AHV erhalten sollen.

Ich glaube gern, daß wir bei der Einteilung nicht mit „Gleich und Unrecht“ vergessen worden sind; so etwas kann bei einer so großen Sache passieren, aber wir sind halt auch da und in diesen Fällen hier nicht auf Kosten gebettet. Außerdem seien ja vor dem Gesetz alle Schweizer gleich!

Eine aargauische Lehrerswitwe erzählt eine skatistische Pension von Fr. 1000.— für 1947 und 1948 je Fr. 300.— Teuerungszulage. Viele dieser Frauen können weder Zimmer vermieten noch im Garten pflanzen, weil sie beides nicht haben. Und welche Frau kann mit 60 Jahren noch arbeiten gehen? Da langt es kaum zum Nötigsten, auch wenn sie gesund ist; man bedebte die Miet- und Lebensmittelpreise, auch auf dem Lande. Was das wirklich die Ablicht des Gesetzgebers? Ich glaube nicht.

In der Steuererklärung wird uns als Einkommen eben die Pension berechnet. Warum dürfen wir davon nicht auch 2% einziehen, wie andere Leute von ihrem Einkommen und wären damit denen gleichgestellt? Es braucht wahrhaftig keine Pension der ganzen Gache, sondern nur den einfachen Zulag, daß die Pension als Einkommen abgabepflichtig ist.“

„Nun mag mir gefahren meine Nachbarin, die im Januar 1885 geboren und seit März 1917 Witfrau ist, daß sie nicht in die AHV aufgenommen wird, obwohl sie kleineres Witwenrente bezieht, und nur ein ganz kleines Vermögen besitzt, aus dessen Ertrag sie aber unmöglich leben kann. Sie verdient sich den größten Teil ihres Lebensunterhaltes mit dem laienweisen Ausmieten ihrer Dreizimmer-Wohnung. Doch wird ihr das nicht als Erwerb angerechnet.“

Es ist in der Tat so, wie diese Schreiberinnen es sagen. Da die Ehefrauen nicht selber Prämien zahlen, so ist die Ehefrau nicht selber Prämien zahl-

len, vielmehr durch die Prämien des Ehemannes mitversichert, haben diejenigen Frauen keinen Rechtsanspruch auf eine Rente, welche vor Inkrafttreten des Gesetzes Witfrauen geworden sind oder für welche doch die Bedingungen der 11 Monate Prämienzahlung nicht erfüllt ist. Die Ungerichtigkeit liegt nun aber vor allem darin, daß die eine Witfrau, die erwerbstätig ist, in die AHV aufgenommen wird und durch ihre Prämienzahlung die Altersrente erwirbt, während die nicht erwerbstätige Witfrau keine Prämien zahlen kann und deshalb, auch wenn sie noch so gerne möchte, nicht in die AHV aufgenommen wird. Eine weitere Ungerichtigkeit besteht noch darin, daß der Begriff der Erwerbstätigkeit von den AHV-Räten sehr verschieden interpretiert wird. In einem Falle wird z. B. das Vermögen von Zimmerangehörigen als Erwerbstätigkeit angesehen und den dort Frauen die Zahlung von Prämien gestattet, während anderorts wieder eine Ablehnung solcher Fälle erfolgt.

Diese Regelung entspricht zwar dem Wortlaut des Gesetzes, nicht aber seinem eigentlichen Sinn. Das Gesetz will nämlich die Witwen, ganz besonders die nichterwerbstätigen Witwen, öffentlichlich begünstigen und hat sie deshalb von der Beitragspflicht befreit, während andere Nichterwerbstätige beitragspflichtig sind. Weil nun diese Witwen keine Beiträge zahlen müssen (der Mann hat ja für sie bezahlt), so dürfen sie in den Fällen, in denen der Mann nicht mehr bezahlen kann, auch keine Prämien zahlen. Weil aber keine Prämien bezahlt werden, so entsteht kein Anspruch auf die Altersrente.

Daß man so kurz nach dem Inkrafttreten des Gesetzes eine Revision scheut, ist verständlich. Es ging aber ganz gut ohne eine solche, nämlich durch eine etwas weitestgehende Auslegung des Gesetzes, so wie es seinem Sinne entspricht. Vorläufig sind schon von verschiedenen Seiten gemacht worden, und auch die Frauenverbände haben sich, entgegen gewissen Behauptungen, immer wieder für die Stellung der Frauen in der AHV eingesetzt und werden dies weiterhin tun. Vorläufig aber kann diesen Witfrauen nur versichert werden, daß die Sache nicht einfach auf sich beruhen läßt, sondern die Frage weiterverfolgt, um wenn möglich doch noch etwas zu erreichen. Zweck dieser Zeilen aber ist es zunächst, die Frauen im allgemeinen auf diese unbefriedigende Regelung aufmerksam zu machen.

Dr. Elisabeth Kägel

Eine Stadt baut auf

Zur appenzellischen Hilfsaktion für Worms

Es ist mein zweiter Besuch in Worms, und der allererste, seit der einer leisen Enttäuschung, denn die einst so wunderliche Stadt mit den vielen Denkmälern aus längst vergangenen Zeiten bildet noch heute ein unbehagliches Trümmern. Zwar sind die Straßen alle freigelegt und behindern den Verkehr nicht mehr. Der Schutt ist zu einem guten Teil weggelassen; aber nur selten sieht man aus den Trümmern neue Mauern emporragen und noch seltener sind die vollständig reparierten und fertig erhaltenen Wohnhäuser. Es fehlt an Geld, es fehlt an Material und es fehlt auch an Baubewilligung. J. B.

ist Glas für Fensterstücken noch ein außerordentlich seltener Artikel.

Aber die Wormser Bevölkerung ist trotzdem guten Mutes. Normalerweise wurde die Stadt zerstört und admal ist sie aus Schutt und Asche wieder entstanden. Sie soll auch diesmal wieder entstehen. Jeder Einzelne will sein Bestes dazu beitragen.

So bietet die Stadt ein ganz anderes Bild als vor zwei Jahren, trotzdem sie sich äußerlich wenig verändert hat. Das ist auf die Menschen zurückzuführen, die mit andern Gefühlsausbrüchen umzugehen als damals. Sie scheiden nicht mehr leicht, eingetaucht,

Sommerblumen

Sonnenblumen, Sonnenblumen,
Margariten, Cyparienten
Und Salbei und Dotterblumen
Und die Gräser all, die netten,
Wie sie glänzen, wie sie schimmern,
Wie sie leuchten, wie sie flimmern.
— Wer'd' in kalten Wintertagen
Eure Leuchtkraft in mir tragen.

Emma Vogel

Eine Nacht bei den Toradjas auf Celebes

Von Dr. Otto Kähler

Von der Schönheit und Mächtigkeit des malaischen Archipels macht man sich keine Vorstellung. Außer Japan habe ich nichts Schöneres in der Welt gesehen. Es ist ein immenses Märchen, das da aus Verrückter immer immer und immer wieder in unzähligen, feine geschwungenen Zielen zu jenem türnen, wunderlichen Regen aufsteigt, der erst den Küstengebiet der Halbinsel von Malakka befeuchtet, um sich dann, vom Kommando weit genug entfernt, jenseit von ihm zu lösen und sich in lästiger Schwung über neuen Schönen, Au' ralia und Neuguinea, zwiepfaltig auszuweiten. Dabei blüht eine geballte Band Worms, die

andere in fingerpreizender, oft malaischer Tanstaltung das vielgliedrige Gelebes, um sich dennoch jort der Gesamtbeugung des Rückgrats einzuordnen. Anmut und Lieblichkeit vereinigen sich mit der Macht und Schwere unermeßlicher Urwälder, idyllischer Zäuber mit mächtigen Tälern und weisungswingenden Gebirgsfelsen, süße Miniatur mit der Größe einer implananten Masse und Größe. Legt man die Inselteile ihrer Lage nach in den nordamerikanischen Kontinent, so ragt sie an beiden Seiten noch weit in die Ozeane hinaus.

Dabei hat jede der Inseln und Inselchen ihre Eigenart. Borneo ist zu zwei Dritteln eine ungeheure Sumpfbene, mit einer Fülle von Strömen, die unter europäischer Fülle, auf dem Rhein, in die Gruppe der Rheinberger drängen. Tage und Tage fährt man im Motorboot, bis man die nächste Siedlung erreicht, nach acht Tagen erst kommt man flussaufwärts an die ersten Stromschnellen und die aufstrebenden Gebirge. Bali hindurch ist jene kleine Märcheninsel, jenes lebendige Märchen, wo beredende Schöne der Landschaft einem weichen, sanften Volksleben zwischen Hunderten von Tempeln, unter uralten Riesenbäumen die Hand reicht, wo Kläffig gebaute Menschen auf stillen Pfaden zu Opferstätten und Füllten wandeln, wo alle Künstlerintuitione nachwachen, wo Augen und Ohren unaufhörliche Feste feiern, wo man malen, wandern, forschen, dichten oder schwingende, paradiesische Melodien um alle die Wade und Tempel und opfernde Menschenhandeln schlingt

muß. Denn hier ist die Wirklichkeit ein Traum und ein Traum Wirklichkeit geworden. In v.a. dagegen ist die verwöhnte und reiche Königin von Indulie, ist alte Kultur, mit alter, bekannter Geschichte, mit streitenden, blühenden und verfallenden Reichen, mit ragen Vulkanen und künstlich gebauten Reiterstrassen, die mellenweit an den Hängen emporleiten und deren Wallflächen am Abend wie blaues Silber durch dunkelgehelltes Grün in die Dämmerung fließen. Sumatra dagegen bildet noch eine reiche Wirklichkeit im Schut, ein menschenleeres Reich der dunklen Urwälder, der weiten, oft fast bedrückenden Einsamkeit. Hier gibt es noch Elephanten und Nashörner im Siden, die über Gebiete mit Gold und Erz und Petroleum laufen, Tiger und Orang Utans und geheimnisvolle, kaum erforschte Waldnomadenbewohner wie die Lubus. Celebes aber, von Halmahera im kleinen geteilt nachgeahmt, umschließt mit langen Fingern tiefe Meeresbuchten und streigt sich zum Innern in bizarre, unmaßstäblich groteske Felsenfelsen und Menlandschaften hinauf, die in uralter Zeit die Heimat eines noch wildbedingten Stammes umgaben, der Toradjas. Es ist wirklich so, wie die Sage schildert, als ob ein Rieser hohe Berge zertrümmert, die Wälder übers Land gelpiet und dabei nordische, düstere Anwandlungen gehabt hätte. So rauschen die Ströme durch himalayaartige Täler, nagen sich durch dunkle Schluchten, in deren Felsenriffen Hunderte von Totenaffen hängen. So grünen die Dörfer von kleinen Kuppen, und so sind auch die

harten Sitten dieses herben, großen Volksstammes. Man weiß in der Tat nicht, auf welchen Kenner man alles bringen soll. Alles ist hier verbunden, und nur das Gewaltige, Ungetüm, Kolossalität und Weite dröhnt wie ein Generalab von Malakka zu Malakka, von den schweren Wäldern über Riesenbäumen zu den Wäldern der Tiefe. Und dann öffnet sich plötzlich wieder wie zur Verhöhnung ein Riller, grüner Kessel, mit blauer Lieblichkeit plaudernden, stetig vernebelten Wasser. Und rings rufen kalte Rindeln aus Grün und Marin gar freundlich herunter in den Tummelgärten einer lässigen Nixe aus: Wörle, Blaukeuren, Schwäbische Al!

Des Nachts aber heulen in der Zeit der Totenfesten und Dämonenbeschwörungen die Totenklagen aus dem fernen Dunkel der Dörfer über das Land; unheimlich hallen schwere Donner und deuten alles (schwache) Leben zu. Dann weint es wieder, halb in langen, zischenen Lauten, halb wie ambrosianischer Klänge, gelung. Sollten sich hier noch portugiesische und spanische Erinnerungen puten, wie es noch heute malaische Gefänge gibt, die lateinisch, romantisch sind nach Aufbau der Dominanten und Tonintervalle und die eine besondere Gattung darstellen?

Eines Nachts wandere ich mit einem dort anlässigen Sprachgelehrten, der die Toradja Sprache für die holländische Bibelgesellschaft erlernt, zu einer Dämonenvertreibung in ein fernes Dorf. Höhe, geschwungene Pfadstücker, die den Raststücken auf Toba See auf Sumatra gleichen; in der Mitte freier Platz,

schämt und in Kleider, die jeder Beschreibung spottet, durch die Straßen, sondern mit einem wilden Ausbruch in den wieder voller gewordenen Gassen eilen sie ihrer Arbeit nach und grüßen einander freudig. Besonders auffallend ist der Unterschied bei den Kindern. Dieselben Schultücher, die wir vor zwei Jahren sahen, liegen heute in völlig veränderten Bild. Die Kleingeldlosen, deren es immer noch hat, bilden jetzt die Ausnahme, nur zwei Säuglinge sind die Regel. Viele Schultücher sind rund und rotbraun, ein großer Teil hat wieder ein Zinnschild bei sich, nur zwei Säuglinge bekommen die meisten nur zwei magere Wästelchen im Tag. Die Kleider sind ordentlich, oft aus vielen Stücken zusammengeflochten. Die meisten Kinder haben wieder richtige Schuhe an und wenn sie mir auf der Straße begegnen und das Schweigegebet mit dem Mottewort aus meiner Jacke entbrennen, so kommen sie freudig fröhlich auf mich zu und erzählen von ihren Spielplätzen, die in der Schweiz gesehen sind oder mit anderen Kindern. Der Gedanke von sich selbst, die sie zu den Glücklichen gehören, in die Schweiz ziehen zu dürfen.

Die Wohnungssuche hat sich noch nicht gebessert, da es eben nur wenig neue Wohnungen gegeben hat. Ein Raum muß oft genügen für Küche, Wohnstube und Schlafkammer für 2-3 Menschen; aber trotzdem sieht es in den Räumen anders aus als damals. Es sind nicht mehr so viele, das allermeiste Mobiliar ist vorhanden, zum allermeisten überall ein Hochherd und eine Heizungsanlage.

Wo ich auf dieser meiner Streife über die Verbesserung Ausdruck gebe, bekomme ich die gleiche Antwort: „Das denken wir dem Appenzelleramt.“ Und diese Dankbarkeit, die mir auf Schritt und Tritt begegnet, die geküßte wird von all den vielen Kindern, deren Kinder bei uns gewesen sind oder die ein Patenschaftspat bekommen, von den Fürsorgeämtern, Versteht, Schuldirektoren, Pfarrern usw. ist überwältigend. „Wir hätten unser Heim auflösen und die Kinder auf die Straße schicken müssen, wenn Ihre Spenden nicht gekommen wären.“, sagt mir die Leiterin des einen Kinderheimes; „denn wir hätten nichts mehr, um die Kinder, die uns manchmal in zerlegten Lumpen übergeben wurden, zu kleiden und nur ganz ungenügend zu ernähren.“ Wir waren am Ende unserer Widerstandskraft, sagen mir die Chefs der großen öffentlichen und des kleinen privaten Spitals, „denn arbeiten, operieren ohne Gummihandschuhe, ohne Seife, um sich zu waschen, ohne Verbandzeug und nur mit altertümlicher Bettwäsche für die Patienten, das war lächerlich, wir hätten verhungert. Und dann kam Ihre Spende und half uns der höchsten Not.“ Schullehrer und Schuldirektoren erzählen mir, welche Ereignisse für die Klasse es gewesen sei, wenn die gut erzählten und gut gekleideten Kinder aus dem Appenzelleramt kamen und mit ihren schäönen Erzählungen und zum Teil auch mit ihren kleinen Geschenken viele andere beglückten, wie sie in den Schullektionen gefördert worden waren. Und dann das Urteil der vielen Väter und Mütter, die ja nicht nur unendlich dankbar waren um die materielle Hilfe, um Kleidung und Ernährung, die ihrem Kinde tut, sondern auch um die geistige, die seelische Hilfe. „Ja, mit den ich sprechen konnte (es war natürlich nur ein Bruchteil), befähigten mich freudig, ihr Kind hätte im Appenzelleramt folgen gelernt, es sei ganz anders zurückgekommen, anständig und dankbar und an Selbstverpflichtung, es hätte gelernt, alles zu essen und freudig mit den Geschwistern umzugehen. „So schön wird es sein Leben lang nie mehr haben“, sagte mir der eine Vater. „So hätte ich mein Kind nicht erziehen können“, erklärte ein anderer. „Wir hätten jeden Abend für die lieben Pflegerinnen in der Schweiz, wir haben nicht gewußt, daß es so gute Menschen gibt“, gestand mir eine Mutter. Und viele wiederholten den einen Wunsch, daß sie doch einmal die Möglichkeit hätten, all das Gute, das ihnen angetan worden sei, zu vergelten.

Alle, mit denen ich in Berührung kam — offizielle wie Privatpersonen — betonten die Tatsache, daß die Gutachten eben darum so nachdrücklich wirkten, weil man den Menschen, der dahinterstand, spürte, daß er nicht aus dem Überflusse schenkte, sondern aus verantwortungsbewußter Nächstenliebe.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 • ZÜRICH • Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Belegliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

Das brachte im Empfangenden Seiten zum Klingen, die unter der Wucht des kurzatigen Geschehens verflüchtigt und abgehorcht zu sein schienen.

So haben wir denn mit unserer Hilfe, die ansehnlich gerade dann einwirkte, als die Not am größten war, viel mehr ausgerichtet können als wir uns dachten. — Vieles ist anders geworden; aber als normal können die Verhältnisse wohl auch heute noch nicht bezeichnet werden.

Da fand einmal die ungeheuren Flüchtlinge aus der Schweiz, die in entlorenen Reihen dem Westen zuwanderten und in den schon überfüllten Gegenständen der Flüchtlinge fanden, die sich die Ärmel und Hemden, die mit der Währungsreform ihren letzten Spargaben verloren haben und vor dem absoluten Nichteis liegen. Um wenigstens einigen von ihnen einen sichern Unterschlupf zu gewähren, wurde in Worms kürzlich ein weiteres Altersheim eingerichtet, das allerdings in seiner Primitivität dem kriegsbedingten Leben der Flüchtlinge nicht entspricht. Die Stadt kommt für den Unterhalt der Pensionäre auf, alles Lebige aber muß auf anderem Wege beschafft werden. Und so steht es an einem Morgen, an Freitag, an Freitagabend, an diesem Morgen, an diesem Freitag, an diesem Sonntag, die meisten einkaufende Tage gehen dahin.

Die Ernährung ist heute ausreichend, es kann alles Lebensnotwendige gekauft werden von denen, die ein geringes Einkommen verfügen und nicht schon von der Welle der beginnenden Arbeitslosigkeit ergriffen worden sind. Die Nahrungsmittel, die zum täglichen Bedarf gehören, sind auch nicht teuer. Nur Luxus, wie z. B. Bohnentafel, ist fast unerreichbar. Auch noch fehlt nach unsern Begriffen noch mancherlei; aber die Ansprüche sind bescheiden geworden und von vielen Seiten wird mir freudig berichtet, daß nun auch die Schulkinder und die Erwachsenen sich mit dem, was sie bekommen, zufrieden stellen. Während langer Jahre war die Milchszugung ausschließlich auf die Kinder unter 6 Jahren beschränkt.

Wo weichen Licht und Schatten. Weil aber die Schatten lange Zeit auch gar so dunkel waren, haben sich auch die beleuchteten Stellen umso heller davon ab. Daß wir mitteilen dürfen, diese beleuchteten Stellen anzudeuten, daß wir mit unserer Wortkraft nicht unsere Gaben nicht in einer anonymen Welt hinausgeschleudert, sondern in direkten Kontakt mit dem Empfänger treten durften, das ist auch für uns eine große Bereicherung. Vielleicht ist es auch ganz objektiv gesehen der rationelle Weg der Hilfe. Durch die Konzentration auf die Befriedigung einer Gabe wird die inaktive, sich wieder emporarbeitende Helfer alle ihre Kräfte einbringen, um sich weiter zu helfen. Die warme menschliche Liebe, die hinter jeder Spende, hinter jedem betretenen Rinde entgegentritt, packt sie an ihrer empfindlichsten Stelle und weckt den Willen und die Freudigkeit, auch ihr, wieviel auch beizutragen in der Not. Der Appell der heute von maßgebender Stelle aus an die Wormser Bevölkerung erging, nun als Dank für all das, was ihre Kinder genießen durften, auch ihre Säugler und Kinder, wie zu ihnen für die Flüchtlinge, aber auch von den Eltern kommen, und ihr wenn auch schmales Bett und schmeichendes Brot mit ihnen zu teilen, wird sicher nicht ungehört verhallen.

Und so sieht all die Liebe, die wir der Wormser Bevölkerung erweisen durften, nicht nur in unser eigenes Herz zurück, sie wirkt sich auch dort fruchtbar aus. Die vielen kleinen Schillingen, die unsere Bevölkerung unsern Wormser Flüchtlingen angestanden hat, werden zur hellen leuchtenden Flamme, die das Dasein so vieler in Not und Elend fast vermisstenden Menschen erhellt.

Gerisau, 8. April 1949.

Clara Reif

Zivilcourage!

„Das Rechte erkennen und nicht tun ist Mangel an Mut.“
(Sprüche des Konfuzius)

Vieles ist nicht so wie es sein sollte, und man hätte im täglichen Leben immer wieder Gelegenheiten eingegriffen und tatkräftige Kritik zu üben. Aber — es ist nun einmal nicht jedermanns Sache, freiwillig in ein „Wespennest zu fliehen“ und an ungeliebten Zuständen zu rütteln! Manche Leute mögen sich zu vornehm fühlen, um in dieser Hinsicht hervorzutreten, andere vielleicht als zu schüchtern, nicht hart oder nicht kompetent genug, um zu rügen oder zu berichtig. Man möchte auch nicht „fremd“ erscheinen oder „böses Blut“ machen, nicht für andere die „Kassanten aus dem Feuer holen“ und sich nicht aufregen in einem vielleicht sogar ausfallslosen Kampf um Disziplin, Ordnung, Sauberkeit oder Gerechtigkeit.

Die meisten Menschen haben — Hemmungen im entscheidenden Moment für das Rechte, Gute und Bessere einzutreten. Oft aus falscher Bescheidenheit,

aus Angst, sich lächerlich oder verhasst zu machen, aus Bequemlichkeit oder einer Art Fatalismus und dem Gefühl: „Man kann ja doch nichts ändern.“ Man will das Risiko eines Mißerfolges oder einer Demütigung nicht in Kauf nehmen und fürchtet Disfunktionen oder die Möglichkeit, kämpfen zu müssen. Außerdem gibt es natürlich Leute, die sich fürderlich oder geläufig einer bestimmten Situation nicht gewöhnen können, die aus den Bedingungen aus gesundheitlichen Gründen meiden müssen, und so bleibt eben die vielgeprüfte Courage im stillen Leben eine recht seltene Tugend! Umso aufmerksamer horcht man auf, wenn dann und wann einmal ein anerkennendes Wort über Zivilcourage fällt, über die mutige Haltung in Disfunktionen, in Verkaufsständen, auf Straßen und an Arbeitsstätten, irgendein Interventions zur Behebung eines unangenehmen Zustandes oder einer menschlichen Notlage. Man darf sich auch recht uninteressant anmutende und alltägliche scheinende Zwischenfälle, die aber doch mutige Herzen und ein offenes Wort verlangen auf die Gefahr hin, sich unterliebt zu machen.

Es braucht unjüngliches Courage, wenn eine Hausfrau beispielsweise ihre Nachbarn höflich ermahnt, die Hausordnung besser einzuhalten, damit die Gemeinheit nicht unter der Verunsicherung zu leiden hat, wenn ein Arbeitgeber einem richtigen Angestellten gegen die allgemeine Sitte ein offenes Ohr spendet, wenn ein Tramgast einen Schüttelträger zum Aufsteigen ermuntert, weil eine Frau keinen Platz mehr findet. Ein solches Auftritten können hat selbstverständlich nichts zu tun mit Frechheit, Arroganz und Überheblichkeit, die sich überall einmischt, um zu trüffeln und sich auch selbst immer und stets betreffen. Die sogenannte Zivilcourage ist vielmehr ein höfliches, aber bestimmtes Sich-einlegen für Gerechtigkeit, Disziplin und gesunde Zustände, ein beherztes Eingreifen im Momente der Not und Erbitternis.

Leider ist es durchaus keine Selbstverständlichkeit, daß ein Mensch auf Grund der Erkenntnis eines Mißstandes sich auch tatsächlich bemüht, ihn zu beheben, ist es in Wort oder Tat, denn Mut war zu allen Zeiten eine seltene Tugend. Viele können sich mit ihrer Körperkraft oder Gesundheit nicht einbringen, wenn es die Not und die gerechte Sache erfordert, andere bemitleiden mit geistigen Waffen und tatkräftig handeln ihre mutige Haltung. Nur wer ruhig, höflich und mit guten Gründen seine Sache vertritt, wird allerdings für sich und andere legeren Kampf führen und liegen können! Dann aber bedeutet solche Intervention eine wertvolle Hilfe und sehr oft einen wichtigen Schritt vorwärts zur Geländung bestehender Verhältnisse!

Renate.

Bitte nehmen Sie Platz!

Eine Dame im Pelzmantel steigt ins Tram. Ein junger Mann steht auf und macht ihr Platz. Er ist galant und höflich und weiß, was sich nicht. Wir wollen an seiner Haltung nichts auslegen, liefern er sich auch dann in gleicher Weise verhält, wenn die einsteigende Dame zufällig seinen Pelzmantel, sondern einen abgetragenen Alltagsmantel und einen Korb am Arm trägt. Wenn sich der Trieb zur Höflichkeit den einen oder nicht den anderen gegenüber meldet, kann es aber mit der brüderlichen Nächstenliebe nicht ganz stimmen. Diese würde einen Unterschied nicht machen. Vor Gott sind alle Menschen gleich und so auch vor dem inneren Auge des Christen.

Das unterschiedliche Verhalten geht auf ein paar äußere Dinge gerichtetes Betreiben zurück. Es fehlt nicht nur das Gefühl für die brüderliche Zusammengehörigkeit aller Menschen, sondern der Blick für Inneres, Menschen, für das was hinter dem äußeren Schein steht.

Es ist vor allem dem alten und kranken Menschen vorbehalten, gerade im Tram immer wieder Menschen anzustreifen, die nur die Oberfläche sehen, daneben aber auch viele andere, denen sich nicht nur in Intuitiv der Blick ins Innere öffnet, sondern die zugleich auch einen gütigen, hilfsbereiten Sinn haben, ohne Bedenken aufstehen und freundlich ihren Platz anbieten.

Mit ihrer Freundschaftlichkeit schenken sie Güte und Liebe und ohne daß sie es wissen, tragen sie etwas Heiligkeit und Wärme in einen bekümmerten und leidenden Menschen hinein. Sie sind wie kleine Sonnen unter den Menschen. Wer wollte nicht dankbar sein, daß es sie gibt? Wer möchte nicht wünschen, daß ihre Licht noch größer wäre? Und welcher Christ würde nicht, was es ihm aufgetragen ist, selbst zu ihnen zu gehören? Wo die Menschen aneinander vorbeigehen und nur einen Blick für das Äußere haben oder wo der Grund der Höflichkeit im Verlangen nach Reichtum und Ehre liegt, da bleibt es leer und kalt und das Wahngedächtnis im Tram ist dann wie ein Kaufschiff, der vom Winde verweht wird.

Dr. E. Brn.

Politisches und Anderes

Um den Brotpreis

Selbsttätig basiert der heutige Brotpreis auf Berechnungen, in denen die Bundessubvention zur Berechnung eine große Rolle spielt. (Im Monatsheft des Bundes 1948 sind noch 148 Millionen Franken für Verbilligung von Mehl, Mischprodukten, Brot und Wohnungsbau eingeplant. Nun soll diese Summe abgebaut, der Brotpreis erhöht werden. Das Wirtschaftsdepartement hat zur Konsultation des Sprengungsausschusses und der verschiedenen Interessengruppen, eingeladen. Dem geplanten Vorgehen wurde keine grundsätzliche Opposition entgegen; mehrfach wurde aber der Wunsch geäußert, die Erhöhung möge das Halbweibrot, und möglichst wenig oder gar nicht das Ausbrot betreffen. Ferner wurde allgemein die Erwartung ausgedrückt, daß die nötige Preisreduzierung durch Preislenkungen auf anderen Lebensmitteln kompensiert werde.

Wehr als acht Jahre lang

hat die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes ihr Wert getan, denn über 162 000 trieggeliebte Kinder aus 14 Ländern Erholungsaufenthalt in der Schweiz machen konnten; 70 000 Kinder empfangen regelmäßig Patenschaftshilfe im Ausland, um ungeliebte Schicksale und andere Hilfswerte der trieggeliebten Jugend beizubehalten. Das Schweizerrot hat dafür 100 Mill. Fr. aufgebracht. Von nun an, da abgebaut werden kann und muß, werden nur noch die Patenschaftshilfe und die Patenschaftshilfe von präfabrierten Kindern weitergeführt. „Am Gehen sind wir reich geworden“, sagte abschließend ein Mitarbeiter und gab damit der Meinung der zahlreichen Helfer und Helferinnen, auch der vielen, vielen Gastgeber von erholungsbedürftigen Kindern Ausdruck.

Am einer Konferenz

Der vor drei Jahren gegründeten Internationalen Vereinigung der Diakonissenvereine in Zürich sprach u. a. Prof. Wente (Zürich) über den Dienst der Frau in der Alten Kirche und über ihre Stellung im neuen Testament. Er betonte, daß Jesus die Gleichstellung von Mann und Frau verstanden und damit die Frau aus der Beschränkung herausgehoben habe. Ein Bericht über die Arbeit der Kommission für Frauenfragen an der Umherwandernden Weltkonferenz orientierte über die heutigen Fragestellungen der in der Kirche wirkenden Frauen.

Ein Wirtschaftsabkommen

Der Schweiz mit Polen ist abgeschlossen worden, das die gegenseitigen Importe und Exporte regelt. Es bestimmt auch, daß die Exporte der Schweizer bei den Verstaatlichungen und anderen ähnlichen Schritten an ihrem Eigentum in Polen erfüllt, erfüllt werden.

2 930 000 Belgierinnen

hatten erstmals das Recht, an den Parlamentswahlen teilzunehmen. Sie machten davon ausgiebig Gebrauch; die Wahlen haben den Liberalen und den Christlichsozialen starke Erfolge, den Kommunisten große Verluste gebracht. Als keine Radikalisierung durch die starke Mitbestimmung der Frau, sondern Befähigung der Mitte; es hat sich auch eine „geländebeste“ besondere Schenkung zugunsten der Arbeiter des öffentlichen Königs gezeigt. Dies zeigt sich besonders an denen, die ihre Interessen gegen das Frauenwohl nicht lassen können.

Die Schließung der Bordelle

wird nun auch in Italien Tatsache. 3000 Inhaftierten werden frei und sollen während einer Erhebungszeit unterstellt und nach Möglichkeit für den Eintritt ins Berufsleben geschult werden.

Der Schweizerische Lehrerverein

hat sein Jubiläum zum 100jährigen Bestehen an einer großen und feierlichen, von 1400 Lehrern und Lehrerinnen besuchten Tagung in Zürich gefeiert.

**„Das Beste?“
nein!!-
Nur Pic-Fein!**

reicher Mond auf unzähligen Gestirnen, in weißer Bunnigkeit geküßt. Ein fast nordorientalisches Bild! Wir sehen uns in das Ballenmeer unter einem Reisepfeiler. Als bald kommt leise Bewegung in die frierenden, weißen Gestalten. Männer umfassen sich an den Schultern und registieren, im trockenen Takt hin- und zurückstreichend, die entlorenen Schöpfungsgeheiß. Sie umfassen tiefe hübsche Sagen, darunter die, wie einst Friede zwischen Himmel und Erde bestand und dies darin seinen Ausdruck fand, daß über die „Simmelsleiter“, den Berg Bompaba, das Feuer den Menschen allabendlich heruntergereicht wurde. Eines Tages aber trahnte ein vernünftiger Erdensohn den Jünger samt Feuerstein, und in seinem Zorn zertrümmerte der Himmelsgeißel die Leiter und streute die Feinschöpfung des noch heute höchsten Berges Bompaba — der auch die erbitterten Kämpfe zwischen Holländern und Terabias gesehen — über das ganze Land. Seither ist die Verbindung zerbrochen und der Mensch aus dem Frieden des Simmels gefallen.

Der Takt wird schneller. Jetzt mischen sich junge Männer und Mädchen in den Tanz in hübschen Sprüngen feiern sie das gemeinsame Schreiten der Väter an, eine Gasse öffnet sich, und in feierlicher Prozession wird der frane Mann in den Kreis getragen, der seine Feinschöpfung und die das ganze Dorf heilen will. Volle acht Tage dauern die Betreibungszeremonien und jeden Abend wiederholt sich das selbe Schauspiel.

Der Kranke wird niedergelegt. Um ihn und den Medizinmann schließt sich der Kreis. Gelpenstien

juden die Dichter und Schatten des Feuers auf nunmehr nadeln, erhitzen Körpern und flattern wie riesige Fiebermäule über die schweigende Wand des Urwalds rings.

Glücklich juckt der Medizinmann ein Schwert, reißt es an seinen Mund, schneidet sich in die Junge und speit das Blut auf den Kranken. Nun pumpt er noch seinen Speichel dazu, preißt seine Hand und verreibt das helfende Gemisch auf dem ganzen Körper des Patienten mit grimmigen, finsternen Gebärden. Dann bricht er die Schneide des Schwerts tief in den Bauch in die Waden, Arme, Rückenmuskeln des Kranken, solange, bis dünne, rote Streifen entstehen.

Atemlos, in gelpenstienlicher Stille starren alle Augen auf den geheimnisvollen Vorgang. Nun wird ein brennendes Bambusbündel gebracht, der Kranke hält Hand und Bein in das Feuer so lange, daß man mitgittern, das Fleisch zu riechen meint, bis er endlich endlich seine Glieder aus dem Feuer des Wäldes zieht.

Nun wirft der Medizinmann wührendes Gewürz in das große Feuer und wedelt mit Walmbäuten den Rauch auf den Leib des Witen, in die Kehlschleife, die Nase, zwischen die Schenkel, und plötzlich schreit er an: „Schlagartig bricht ein rajesches Kriegesgeheiß los, die Männer gebärden sich wie toll, mit vorgehaltenem Schild springen sie aufeinander zu, springen in verrenten Saltungen durch die Luft und stoßen wie Strahlente mit tobernden Gefühften ein hüßliches Geheiß in die Nacht: Ha, ha...

ha, ha, ha! Das ist der Angriff auf die bösen Geister der Luft!

Und wieder stellt sich der Kreis her, aber kämpfend jetzt, ringend, schreiend, Mädchen wirbeln in der Mitte, geraten in Trance und müssen wie tot weggetragen werden. Und nun hebt die Frauenklacht an, nicht minder leidenschaftlich als die der Männer, wegend, hauen sie mit Stangen und Zweigen aufeinander. Das heftigste ist zu einem fast noch toterem Zirkel, heiler freudigen die schärften Stimmen, um das ursprünglich abbrechen und in ein gemessenes Andante überzugehen, wie die Erde auf die Luft folgt.

Gezierlich jetzt, gravitätisch und wiederhergestellt schreiten die Frauen lautlos im Kreise hintereinander, in dessen Mitte eine heilige Staube gepflanzt wurde. Nun wird ein Fuß hingehalten und eine der leichten Dorfpriesterinnen tritt mehrmals darauf und tritt es auf zu Tode, dann streift sie die Fußsohlen an den Rückenfedern ab und kratzt ihre nackten Waden gegen den Medizinmann zu, der schon sein Pfeifer schließt. Ein Pfad der heiligen Staube, eine Dracena, wird um die Wäbungen der Wade gelegt, und plötzlich löst der Medizinman in mahnmäßigem Tempo die Pfeiferpfeife figurativ, wie man Hockfisch quadratisch bearbeitet, in die gepannete, braune Haut, daß überall das Blut hervorzieht. Die Frau bewegt sich nicht, gibt keinen Laut von sich. Berührt sie sich? Ist sie in halbem Trance? Damit das Bindende und lösende Blut noch leich-

ter keine geheime Kraft rinnen lasse, klopft nun der Zauberdoctor mit flacher Klinge auf den armen Waden herum. Inzwischen springen die anderen nach einer lebendigen Krabbe, die in einem Bambusbüschel, vielleicht schon viel vielen Tagen, gefangen gehalten wurde, damit sie lebendig von einer der Frauen verzehrt werde. Sie entkommt aber durch Juchz ihrem Schicksal.

Nun werden Bambusstangen, mit scharfer Pfeilspitze oben, in den Boden gerammt. Männer klammern hinauf und legen den klauen klauen darauf. Doch allmählich scheint es auch dem Dorf genug zu sein mit Säulen und Vertreibungszeremonien. Der Kranke wird weggetragen bis zum nächsten Abend, wieder beginnt der langsame schreitende Reigen der Männer wie zu Anfang, der fundernd, bis zum frühen Morgen, durch die Monotonie der Laute und den Zauber der heiligen Worte Geister ruft und bannet. Bei Tage aber machen wir Feste mit von ungehöriger Kraft der Seele, der Fauben und Schatten, leben allüberall die Totenbrüder an den Säulen erstickt, leben große Schreie, an denen Hunderte vom tiefen Rücken ihres traurigen graulosen Todes warten. Doch über den gereinigten Wägen ragt das Totenhaus selbst, mit dem Satz darin. Die Mittagsstunde ist, friedlich leuchtet die Natur, Blumen umgeben. Aber an den Wäbungen fließt das Blut, hängen rote Fleischstücke, haumeln unzählige Pfeilspitzen. Und unter dem Wäbdrach des Totenbundes gießen sie wie wimmernd die Laute der trauernden Witte in den glodenklaren, jubelnden Sonnenlauf.

13 000 Mitglieder zählt heute der Verband, der 1. J. 20 von 225 Lehrern gegündet worden war.

Ein neues Kunstmuseum

Die Zürcher Stimmbürger haben dem Ausbau der Villa Wessendorn zum Kunstmuseum zugestimmt. Damit ist die größte Schenkung des Sammlers Baron v. Wessendorn an die Stadt Zürich gesichert. Er wird ihr seine in vielen auf Welt berühmten Zeichnungen, Meisterwerke schaffender Kunst, europäischer Malerei usw. schenkungsweise überlassen.

Am Eidgenössischen Schützenfest

In Chur haben mehrere Frauen große Erfolge errungen. Wir nennen u. a. Rita Nef, die es

gelang, die Große Meisterschaft auf 50 Meter zu erringen. Dr. med. Maria Gschlitz (Stettin), und eine junge englische Studentin, Miss Scott, die in Zürich studiert und ihren Kranz mit dem Karabiner auf 300 Meter errang.

Stadtpräsident Dr. Rüchinger

Zürich trauert um seinen plötzlich an Herzschlag verstorbenen Stadtpräsidenten. Vor Jahren wurde der Sozialdemokratische Arbeiterpartei, hat er seine Kraft im aufstrebenden hohen Amte aufgezehrt. Dr. Rüchinger war, ehe er Oberbürger wurde, als Sekretär der Pro Juventute allen fürstlich interessierten wohl bekannt. Für die Anliegen der Frau im öffentlichen Leben zeigte er stets großes Verständnis. K. B.

Internationales Frauentreffen in Lugano

11.

EL ST. Der Verlauf der zweiten Wochenhälfte brachte den Kongressmitgliedern vor allem ziemlich fruchtbar Arbeit. In den Kommissionen galt es, die einzelnen Resolutionen endgültig durchzuberaten — auszubringen — wie eine sprachlose Frau sagte, damit man für die Schlussführung gerüstet sei. Zur werden den Vorläuf der wichtigsten unter ihnen am Schluss dieses Berichtes bekanntzugeben.

Wenn auch die Arbeit des 3. J. für Frauenstehende mehr leicht zu beurteilen, noch leicht zu erfüllen ist, so wissen doch alle jene, die Einblick nehmen können in seine Tätigkeit, daß diese loszulassen der Motor ist, durch den in den verschiedenen Bereichen die Arbeit für die Frau, in Beruf und Ehe und Haushalt, für Jugend und Flüchtlingsfürsorge, für Presse und Radio, Sittlichkeits- und Friedensprobleme immer wieder neu belebt und befruchtet wird.

So verdient neben den anstrengenden Sitzungen die Frauen in vollem Maße alle freundschaftliche und schöne, das Lugano und seine lebenswichtigen Gassebenen ihnen geboten haben. Der Mittwochsabend war einer öffentlichen Versammlung gewidmet, in der als erste Frau in Prof. Dr. Ramelli in italienischer Sprache verschiedene Probleme des Frauenlebens berührte. Prof. Dr. Ramelli, die Leiterin der teils rationalen teils intuitiven Arbeit, betonte in einer verantwortungsvollen Rede, der ihr Einblick in viele Bereiche ermöglicht. In Herrn Leg. R. C. C. tat der dem 3. J. R. die Größe des Bundesrats überbrachte, erlebten die Frauen einen unheimlichen Moment, der offensichtlich sehr gut unterrichtet ist über die Rolle, welche die Frau immer mehr im internationalen Leben spielt, während Herr Ramelli konstatierte, daß die Frauen heute mehr mobil, gelassener, ohne sich bisher besonders um ihre Belangen zu kümmern, sich mehr um die Belange der Nationen kümmern, der ihr Einblick in viele Bereiche ermöglicht. In Herrn Leg. R. C. C. tat der dem 3. J. R. die Größe des Bundesrats überbrachte, erlebten die Frauen einen unheimlichen Moment, der offensichtlich sehr gut unterrichtet ist über die Rolle, welche die Frau immer mehr im internationalen Leben spielt, während Herr Ramelli konstatierte, daß die Frauen heute mehr mobil, gelassener, ohne sich bisher besonders um ihre Belangen zu kümmern, sich mehr um die Belange der Nationen kümmern, der ihr Einblick in viele Bereiche ermöglicht.

Eine ernsthafte Seite berührte Madame Chevalier über das Problem der D. P. S. (displaced persons) und der Flüchtlinge. Ihre Ausführungen waren ein Appell an das öffentliche Bewusstsein — möge er weiterwirken.

Am Donnerstagsabend sprach Madame Beauchamp aus Paris zu einem aufmerksamen lauschenden Zuhörerkreis. In ihrem ziemlich hart juristisch gefärbten Referat lehnte sie die Europa-Union zu Gunsten der U.N.O. als «troisième bloc» scharf ab, und wandelte in antwortend, daß französischer eleganter Art noch allerlei Probleme ab, über welche die Antefenden offenbar nicht alle gleicher Meinung waren, was ihrem Dank für die erhaltenen Anregungen keinen Abbruch tat.

Herrliche Flammeris, kühlende Cremes, Früchtepuddings, Beerenkaltschalen bereiten Sie so einfach und angenehm mit



Verlangen Sie 160 Rezepte kostenlos von Dötschler & Co., St. Gallen

Rheum-Club Zürich

An der Spitze eines unserer Montagsprogramme stand Maria Staber. Man freute sich darauf, unsere erfolgreiche Sopranistin ausübend an erster Stelle zu sehen und sie von Herzen bewundern zu können. Aber sie lag es vor, ihre Schülerin Alice Hoegner in den Vordergrund zu rücken, die die große Solo-Gitarre von Scarlatti zu überlassen und mit ihr Duette von Schumann und Mendelssohn, in der Mitbegleitung jedes Einzelnen ein Duett, vorzutragen. Überall verriet sich die Führung der Meisterin, geklärt auf die zielbewusste Klavierbegleitung durch Hans Grismann.

Die Pianistin Mariolina de Robertis aus Florenz stellte sich mit einem bedeutungsvollen Programm vor. Eine ganzgebaute Italienerin, ein Wesen voll geballter Energie, gebündelt durch jene ideale Ebenmäßigkeit, die der romanischen Rasse eigen: ein deutliches Bild davon Beethovens Sonate op. 11, deren erster Satz, seiner ereignisreichen Schluß, die Pianistin nichts leichtfertig ließ. Der zweiten, das in unruhigen Bereichen sich abspielende Gegenstück des ersten, die Arietta con variazioni geiz-

nete Mariolina de Robertis mit größter Feinheit und Deutlichkeit wie eine Arabeske, in der kein Streicheln, kein Wölchen verloren gehen darf, eine fabelhafte Leistung, aber dieser Himmel ist zu entzückt, zu wenig «irruana», wie Wilton dieses Geilde charakterisiert. Auch Beethoven könnte etwas mehr Dämmungslosigkeit vertragen. Um dieses Repertoire wäher erträglich, so lehrreich zu gestalten, bringt die anmutige Pianistin alle Teufeleien technischer Eleganz und Darstellung mit.

Eine Seltenheit in unserem Klub: die «Liederstunde» von Hedwig Waltsbühl. Eine Seltenheit insofern, als wir Frau Waltsbühl lange nicht gehört haben und sie lang Lieder eines einzigen Komponisten Marguerite de Gemmiller de Freudenreich. Es ist immer ein kleines Wagnis, einem einzelnen Künstler eine ganze Stunde zu widmen. Wird er, in diesem Falle, dem Hörer genug zu sagen haben? Frau Freudenreichs Tonprache ist durchaus ungekünstelt und einfach, sie täuscht nicht, will nicht mehr vornehmen, als Herz und Gemüt ihr eingeben. Gute Gedichte zeugen für ihren literarischen Geschmack. Vor der Vertonung C. F. Meyers Gedichte pflegte ich zu warnen. Das ist alles so formvollendet fertig ausgelegt, daß der Muth nichts zwischen den Zeilen zu lesen und auszufüllen übrig bleibt. Doch geht ich gerne zu, daß Meyers «Liebeslammchen» zu Frau Freudenreichs hellen Liedern zählt. Aber wegen der Vergleich mit Schuberts/Gottes «Liedchen» herauszufinden?

Juni 1950 ihre Tätigkeit abschließen wird; daß internationaler Schutz für die internationalen Flüchtlinge wie z. B. die D. P. S. und die früheren und neueren Flüchtlinge, garantiert werden muß; bringt der JFR folgende Resolution vor den Mitglieds- und Sozialrat der Vereinigten Nationen:

1. Daß eine internationale Organisation gegründet werde, die nach Beendigung der Tätigkeit der Internationalen Flüchtlingsorganisation den legalen und finanziellen Schutz der D. P. S. und früheren Flüchtlinge übernehmen und ihre definitive Ansiedlung in einem Empfangsland überstellen soll.
2. Daß die Internationale Flüchtlingskonvention vom 20. Oktober 1933 auch auf neue Flüchtlinge ausgedehnt werde.
3. Daß alle Länder eine bestimmte Anzahl von D. P. S. und Flüchtlingen aufnehmen sollen, bis zu den Grenzen ihrer Möglichkeiten.
4. Daß, angesichts der menschlichen Grundzüge, zu denen sich die Mitgliedsstaaten im Rahmen der Erklärung der Menschenrechte bekannt haben, alle Länder die Vereinigung von Familien von D. P. S. oder Flüchtlingen auf ihrem Territorium fördern sollen;
5. Der JFR betont noch einmal seine Überzeugung, daß Kinder nicht mit Gewalt von ihren Eltern oder Verwandten weggenommen werden sollen, und bedauert, daß die griechischen Kinder immer noch nicht in ihr Vaterland zurückgeführt sind. Er ersucht daher dringend die Vereinigten Nationen und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, sofort Schritte zur Renatürisierung dieser Kinder zu unternehmen.

Des weiteren hat der JFR beschloffen, die Ausbildung und Anstellung von weiblichen Flüchtlingen, die ihren männlichen Kollegen in gleicher Stellung gleichgestellt sein sollen, in allen Ländern zu befürworten! Ebenfalls wurde beschloffen, daß spezielle Sozialarbeiterinnen für Familienhilfe und Familienberatung ausgebildet werden sollen.

Gedanken zu der Ständeratswahl im Kanton Zürich

(Einzel.) Hätten die Frauen mitgestimmt, so würde es heißen, sie seien für das große Mehr, das Gottlieb Dittmeier erreicht hat, verantwortlich. Offenbar haben auch die Männer erkannt, um was es geht, an Hand der Haushaltsausgaben, daß sie ihm fast 70 000 Stimmen gegeben haben!

Was will das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft?

Es ist bekannt, daß im großen und ganzen die Art der Haushaltsführung mit dem heutigen Stande der Wissenschaft und Technik nicht richtig Schritt gehalten hat. Wohl sind zahlreiche Materialien, Geräte, Maschinen und Einrichtungen auf dem Markt, die angeblich die Hausarbeit erleichtern. Für die Beurteilung der Qualität, Leistung und Preis eines Produktes ist aber die einzelne Hausfrau auf die Angaben der Kellame angewiesen, die im allgemeinen individuellen Verhältnissen wenig Rechnung trägt. Manche Anschaffung erwirkt sich deshalb im Gebrauch trotz der besten vorherigen Überlegung als eine Fehl-anlage; manche Hausfrau müht sich, ohne es zu wissen, mit unzuverlässigen Geräten ab; andererseits werden auch gute Einrichtungen in unrationeller Weise benutzt oder billige und trotzdem preiswürdige Geräte und Maschinen erkaufen, was zu eventuellen empfindlichen Verlusten des Einkommens oder sogar des Vermögens führt.

Es scheint also, daß die Hausfrauen in den meisten Fällen nicht in der Lage sind, technische Hilfsmittel richtig zu beurteilen, dieser Mangel ist letzten Endes darauf zurückzuführen, daß sie jetzt in unserem Lande auf diesem Gebiet verhältnismäßig wenig objektive Kenntnisse gesammelt, verarbeitet und verbreitet wurden.

Es beflehen zwar im Ausland — in Schweden, England, Deutschland und den Vereinigten Staaten — Institute, die wertvolle grundlegende Untersuchungen durchgeführt haben. Die dort gewonnenen Resultate lassen sich aber nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen. Es sind Forschungen nötig, in die auch unsere eigene Lebensweise und die besonderen wirtschaftlichen Gegebenheiten der Schweiz mitbegegnet werden müssen. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde im vergangenen Herbst das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft gegründet. Die Statuten geben einen Begriff von dessen Ziel und Arbeits-

programm. Eine wichtige Aufgabe besteht in der Prüfung von Geräten, Maschinen und Materialien. Es sind bereits Vorarbeiten für die Verarbeitung eines Gütezeichens im Gange. Dieses wird für Haushaltungen, welche preiswürdige Qualitätsprodukte anschaffen wollen, ein wertvoller Hinweis sein. Außerdem ist die Publikation unserer Forschungsergebnisse vorgesehen und zwar in der Form von allgemein verständlichen, leicht leserlichen Merkblättern. Wollig neu sind derartige Beteiligungen in der Schweiz nicht. Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft ist in der glücklichen Lage, sich zum vornehmen die Erfahrungen einer Anzahl bewährter Organisationen nutzen zu können. Eine enge Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt (EMPA) und den bestehenden Prüfstellen wurde schon angebahnt.

Neben diesem geistigen Gründungskapital besteht ein leider sehr kleines materielles. Es legt sich zusammen aus dem Saldo des 3. Schweizerischen Frauentages im Jahre 1946 und einem Beitrag des Schweizerischen Verbandes Volksdienst, welcher zum Andenken an Frau Dr. Biblin-Spiller gestiftet wurde. Regelmäßige Mitgliedsbeiträge von einer Anzahl Frauenorganisationen sind uns für die ersten drei Jahre zugesichert. Zur Bewältigung der vorliegenden Aufgaben reichen diese Mittel aber bei weitem nicht aus. Deshalb sehen wir uns veranlaßt, uns an die speziell interessierten Kreise zu wenden, um Mithilfe und Hilfe.

Jedermann hat ein Interesse daran, daß die erzielten Einkommen und die ausgeschütteten Löhne wirtschaftlich und aufbauend verwendet werden. Daß dabei die Haushaltsführung eine wesentliche Rolle spielt, beweisen vielfache Angaben, nach denen z. B. ein Drittel des gesamten Volkseinkommens zur Bereinigung der Haushaltsausgaben infolge Werten benötigt werden.

Wir sind überzeugt, daß das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft den Hausfrauen von Stadt und Land und den Leitern und Leiterinnen von vollständigen Haushaltungen Mittel zur besseren Befriedigung ihres Berufs in die Hand geben wird und einer durch die Vielzahl der Einfachen sich ergebenden empfindlichen Verschleuderung von privaten und öffentlichen Geldern entgegenwirken wird.

Alte Rundschau

Wählbarkeit der Frauen in Kirchenspielen und Kirchenausgängen

In der organischen reformierten Synode drang der Antrag vonarrer Höger mit 84 gegen 49 Stimmen durch, es zu keiner Volksabstimmung kommen zu lassen, da die Synode das legitimiert ist, die Wählbarkeit zu beschließen. Der Kirchenrat wird beauftragt, eine diesbezügliche Vorlage auszuarbeiten und der Synode zu unterbreiten. Beschließt die Synode Zustimmung mit Zweidrittelmehrheit und genehmigt der Große Rat diesen Beschluß, so sind die Kirchgemeinden berechtigt, Frauen zu wählen, wie das bei den Schulpielen der Fall ist. Es ist merkwürdig, wie hartnäckig die Gegenwehr gegen Erweiterung der Volksrechte zugunsten der Frauen immer noch ist. Auch bei der endgültigen Annahme des Synodalbeschlusses steht es je jeder reaktionären Gemeinde frei, nur Männer in die Kirchenspiele zu wählen. L. G.

200 000 Brenner und Brennenauftraggeber

Aus der bundesrätlichen Volksliste vom 8. April 1949 betreffend die Revision des Allotthalsgesetzes erhielt ein weiteres Mal die gemaltige Zahl von bürgerlichen und gewerblichen Betrieben, die als Produzenten von Brennwein oder von Brennereierhöfen der Aufsicht oder Kontrolle der Eidgenössischen Allotthalsverwaltung unterliegen.

In genauen Zahlen sind es 199 916! Sie verteilen sich wie folgt: eine erste Gruppe wird gebildet von den 1534 gewerblichen Brennereien, die freier Kontrolle unterliegen; eine zweite Gruppe umfaßt die 23 461 gewerblichen Brennereiauftraggeber, die nicht selbst brennen, aber über Rohstoffe zum Brennen verfügen (z. B. Fruchtschalen); als dritte Gruppe figurieren die Hausbrenner, 26 930 an der Zahl, die einen eigenen Apparat besitzen; als vierte kommt die Gewaltsgruppe von 147 971 Hausbrennenauftraggebern hinzu, Ofthauftraggeber, die keinen eigenen Apparat mehr haben, aber das Recht auf freierreier Eigenverbrauch genießen.

Die Gesamtzahl der bürgerlichen oder gewerblichen Brenner und Brennenauftraggeber entspricht — um einen Bereich zu ermöglichen — 15 Prozent aller Stimmberechtigten! S.A.S.

Beranstaltungen

Balet: Vereinigung für Frauenklimmrecht Balet und Umgebung. Die «Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit» veranstaltet vom 21. Juli bis 6. August einen Ferienkurs in der Nähe von Stockholm, Kursgebühren 70 Schved. Kronen. Anschließend bietet sich Gelegenheit zu einem billigen 14-tägigen Ferienaufenthalt in schwedischen Familien oder Volkshochschulen (Baben, Ausflüge usw.) Auskunft und Anmeldung: Frä. Dr. Helene Stiehlin, Athene, Zug.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Gommens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Troststraße 28, Winterthur

Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann . . . Ovomaltine-kalt.

Dr. A. Wanner & Co. Bern

Badfrühling

Die Bäume erzittern im Jauchzen des Lebens. Die Säfte perzipieren in jubelndem Drängen die kühnende Schicht.

Nun schauert das Leben in trunkenem Geben und glücklichem Schweben ins ruhende Licht.

Woh! kühnendes Ringen und schwingendes Aengen. Woh! Geben und Bringen! Der Frühling ist da.

Mathilde Wucherl



SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Chaucuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

HELVETIA-STÄRKE



Erhöhtlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

Inventur-Ausverkauf

amtl. bew. vom 1. — 16. Juli

Sommerstoffe

uni, bedruckt u. buntgewoben
gewaltig reduziert

Jetzt Fr. 5.50 - 4.50 - 3.90
3.50 - 2.90 - 2.50 p. m

Uebersax
LIMMATQUAI 66

SCHAFFHAUSER WOLLE



100 Jahre Kiefer
Jubiläums-Ausstellung
(25. Juni bis 14. Juli 1949)
Die berühmtesten
Porzellan-Manufakturen
der Welt
In unserer Sonderausstellung zum 100-jährigen Jubiläum zeigen wir Ihnen die Erzeugnisse von Nymphenburg, Meissen, Herend, Ginori, Langenthal, Kopenhagen, Berlin und Fürstenberg.
Unverbindliche Besichtigung
BASEL, Gerbergasse 14
ZÜRICH, Bahnhofstrasse 18



Wenden Sie sich vor den Ferien
betreff Instandstellung
Versilberung oder Verchromung
Ihres Besteckes
um eine Referenzen- und Preisliste an
H. Strübin, Schulerstr. 45,
Postfach 107, Zürich 50
Für Zürich und Umgebung Abhol- und Zustelldienst



Sie reicht für alle, die BÜGELFLASCHE

für Mutter, Vater und die Kinder. Bügelflaschen sind ausgiebig und billiger. Die kluge Hausfrau verlangt die grosse Flasche im Lebensmittelgeschäft zum ausserordentlich günstigen Preis:

Vivi-Kola 7 dl
Orangina 7 dl
Eglisana 7 dl
Henniez 9 dl

Nicht die Aufmachung — der Preis ist wichtig!
2 Deziliter in der Hausaltflasche kosten weniger als 15 Rp.

VIVI-KOLA schäumend und belebend
Orangina mundet fruchtig
HENNIEZ *Lilhinée* heute beliebter denn je
EGLISANA spritzig und erfrischend
In allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich



Maruba Schaumbäder
Ein Jungbrunnen der Schönheit!
Mit seinen feinsten ätherischen Ölen belebt und kräftigt das Maruba-Schaumbad den ganzen Organismus. Vor allem lässt es den sich täglich neu bildenden Körper-Talg, ein gefährlicher Feind ihrer Schönheit, der die Haut grau, weik und fettig erscheinen lässt.

Flaschen zu Fr. 3.50, 5.75, 8.85, 13.20
und 22.50 in Apotheken, Drogerien und bei Coltura

Irgend ein Schaumbad ist noch lange kein MARUBA-Schaumbad

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenhospital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenhospital Pöschel
Lausanne: Pupinrière Abri
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Zürich: Kinderpflegerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Brühlmann
Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Müller- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pfingstbrunn
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Detektiv Lier

Streng geheim! Erstes Spezialbüro
für alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 a/Bahnhof
ZÜRICH
a. Detektiv & Spion Zürich
u. Fremdsprachen
38 Jahre Praxis



Darum kauft 'Müll' gern im
MERKUR
Chocolade · Biscuits · Bonbons

Leicht und bequem



Art. 613.01.50
„MIAMI“, der große Sommerschläger,
in verschiedenen Modelfarben,
Gummisohlen, äußerst bequem.
Nr. 36-42 nur 16.80
Groß-Schuhhaus

Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56
und Filialen

Alleinstehende Frau

(62jährig) mit geistigen Interessen, momentan durch Unfall etwas behindert, wünscht sich Haushaltspartnerin vorübergehend oder bleibend. Eigenes bequemes Haus mit Garten, Ofen und Zentralheizung, in schöner Gegend der Ostschweiz. Offerten unter Chiffre F 1420 W an die Expedition des Frauenblattes, Buchdruckerei Winterthur AG.



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Berthard A.-G., Zürich-Dorlikon

Frische Eier

Land- und Importeier,
Gefriererier, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulv.
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

GEBR. NIEDERMANN AG.
Metzgerei und Wursterei
Augustinergasse 15
Zürich
Tel. 27 13 91